

Tannenduft, Weihnachtsstollen, Behaglichkeit bei Kerzenschein - in dieser dunklen Jahreszeit können wir es uns schön machen. Nussknacker, Räuchermännchen und Engel zieren die Regale. Doch zu den anheimelnden Adventsfiguren gesellt sich heute eine wüste Gestalt. Ein Mann mit wilden Haaren, der ein Gewand aus Kamelhaar trägt. Seine Nahrung sind Heuschrecken und wilder Honig. Von Johannes dem Täufer ist die Rede. Er ist einer, der schwer in unsere Adventsstimmung passt. Doch in der Bibel ist er derjenige, der Jesus vorausgeht und auf ihn hinweist. Mit einem übergroßen Zeigefinger weist er auf dem Isenheimer Altar Bild auf Christus hin: „Nicht ich bin es, auf den ihr wartet.“ „Es kommt einer, der stärker ist als ich,... der wird euch mit heiligem Geist und mit Feuer taufen.“

Im Lukasevangelium Kapitel 3 lesen wir über ihn: ... *da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Reden des Propheten Jesaja: »Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.«*

Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso. Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!

Als aber das Volk voll Erwartung war und alle dachten in ihren Herzen, ob Johannes vielleicht der Christus wäre, antwortete Johannes und sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber der, der stärker ist als ich; ich bin nicht wert, dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen...

Statt in häusliche Behaglichkeit führt uns der Abschnitt aus der Bibel wieder in die Wüste. Sie ist ein unwirtlicher Ort. Doch auch die Adventszeit erleben nicht alle als harmonisch. Oft spürt man in diesen Tagen eine gereizte Stimmung. Das Familienfest wirft seine Schatten voraus. Wie soll man alles unter einen Hut bekommen: Die Besuche, die Geschenke, die ausgesprochenen und unausgesprochenen Erwartungen? Manche Kinder sind schon ganz aus dem Häuschen, weil sich alles nur um Weihnachten dreht. Andere machen sich Sorgen um liebe Menschen. Manch einer erlebt die Einsamkeit jetzt stärker als sonst. Und die weltpolitische Lage ist alles andere als harmonisch. Wüste und Dürre gibt es auch im Advent.

In der Bibel wird die Wüste oft zu einem Ort der Gotteserfahrungen. In der Wüste soll sich das Volk Israel bewähren. Sie lernen dort, sich auf Gott zu verlassen. Sie bekommen die Gebote. Sie werden mit Manna gespeist und vor Gefahren bewahrt. Die Wüste wurde zu einem Ort der Neuausrichtung. Immer wieder zogen sich Menschen in die Einsamkeit der Wüste zurück, um sich auf eine neue Aufgabe vorzubereiten. Die Wüste ist ein Ort, um geistlich zu wachsen. Die gewohnten Sicherungssysteme werden dort in Frage gestellt.

Ich erinnere mich noch gut an einen „Wüstentag“ vor vielen Jahren bei einem Aufenthaltes im Kloster Damme bei Osnabrück. Ausgerüstet mit norddeutscher Regenkleidung, Broten und Wasser und einer Notfalltelefonnummer machte sich jeder allein und im Schweigen auf den Weg. Die einzige Aufforderung bestand darin, den ganzen Tag für sich allein unterwegs zu bleiben. Sie glauben gar nicht, wie schwer es mir fiel, die schützenden Mauern des Klosters zu verlassen. In dem Wissen, dass ich bei Wind und Wetter in unbekannter Umgebung einen Tag allein unterwegs sein sollte, bereitete mir anfänglich unerwartetes großes Unbehagen. Ein ganzer, langer Tag lag vor mir... Bis heute ist mir das Erlebnis lebendig vor Augen. Jedes Gefühl, jede Unannehmlichkeit, aber auch jeder Sonnenstrahl war bedeutsam. Ich fühlte mich ausgeliefert. Die Geräusche von außen und innen vermischten sich. In der Wüste gibt es kaum Ablenkung. Es fehlt die Unterhaltung - selbst dann, wenn die Wüste mitten in Niedersachsen liegt. Nur die einfachen Dinge sind wichtig: Himmel und Erde, Hunger und Durst, Weiterwandern und Ausruhen.

Adventszeit als Wüstenzeit zu verstehen, war unseren Vorfahren wohl vertrauter. Die Dunkelheit des Winters schränkte das Leben ein. Mit den Wintervorräten musste man massvoll umgehen. So galt die Adventszeit lange als Fastenzeit zur Vorbereitung auf das Weihnachtsfest. Vielleicht erinnern sich manche noch daran, dass man früher den Kindern sagte, dass sie die Bunten Teller bis Weihnachten aufheben sollten. Durch Verzicht bereitete man sich auf das Fest vor. Gucken ja, Essen später. Heute steht man schon ziemlich allein da, wenn man das Weihnachtsgebäck erst im Dezember essen möchte. Ein Abwarten fällt schwer. Die Fülle in den Regalen und die vielen Leckereien auf Märkten und Feiern machen die Wochen vor Weihnachten zu einer Schlemmerzeit. Statt einer Adventszeit haben wir heute eine Vorweihnachtszeit. Statt innerer Einkehr tummelt man sich auf dem Wintervergnügen. Die nachdenklichen Lieder unseres Evangelischen Gesangbuchs passen schwer zu den fröhlichen Weihnachtsfeiern. So hat sich der Charakter des Advents gewandelt.

Aber auch schon Johannes passte damals nicht ins Bild. Er sprach zu den Menschen von Buße und Umkehr. Seine Botschaft war harsch. „*Ihr Schlangenbrut!*“ „*Die Axt ist an die Wurzel gelegt.*“ „*Der fruchtlose Baum wird abgehauen.*“ Seine Worte wollen aufrütteln. Sie sind drängend: „*Schau hin!*“ Gibt es da etwas in deinem Leben, was in die verkehrte Richtung läuft? Siehst Du nicht, dass du so nicht weiterkommst? Die Menschen, die zu Johannes gekommen waren, müssen bereits einen Leidensdruck verspürt haben. Mindestens Neugier muss sie dorthin gezogen haben. Wie sollen wir leben?, fragen sie. Sie wollten raus aus dem immerwiederkehrenden Gleichen. Ihr Sehnsucht hatte sie dorthin führt. Und Johannes Anweiseungen sind klar. „*Teilt, was ihr habt!*“ „*Tut niemanden Gewalt an.*“ „*Fordert nicht mehr als euch zusteht.*“ Das ist doch gar nicht so viel, was Johannes da fordert. Das sind doch Hinweise für ein gutes Miteinander.

„*Tut Buße.*“ Sagt er dazu. Das altmodische Wort Buße verstellt uns heute oft den Blick. Es hat in der Vergangenheit so einen starken moralischen Beigeschmack bekommen. Aber das, was es beschreibt, lässt sich auch als einen „notwenigen Veränderungsprozeß“ beschreiben. Man könnte auch von einer inneren Neuausrichtung sprechen. Diese Umkehr beginnt in unserem Inneren und wirkt weiter bis zu den Früchten unseres Tuns. Immer wieder gibt es im Leben solche Phasen. Das Neue beginnt mit einem kritischen Blick auf sich selbst. Was läuft schief? Wo führt mein Handeln in die falsche Richtung? Wo bin ich selbstgefällig und selbstsüchtig? Buße ist der ungeschönte Blick auf die eigene Situation - ei uns selbst, aber auch für die Gemeinschaften, in denen wir leben. Wenige gehen deshalb heute noch in die Wüste. Aber eine Auszeit kann helfen. Man holt sich Hilfe bei einem Therapeuten oder Coach oder holt sich eine Rat bei Freunden. Das, was das Wort „Buße“ beschreibt, bleibt aktuell. „*Kehrt um.*“ ist ein zentraler Satz im Evangelium.

Und Johannes bleibt nicht bei den kritischen Tönen stehen. Er hofft sich in etwas Neues hinein. Denn in er sieht bahnbrechende Veränderungen auf sich zukommen. Worte des Propheten Jesaja klingen in ihm weiter: *Alle Täler sollen erhöht und Hügel sollen erniedrigt werden. Was krumm ist soll gerade und was uneben ist, soll ebener Weg werden.* Ganze Landschaften, ganze Lebenslandschaften verändern sich. Johanns ist von einer großen Hoffnung getragen und kündigt uns das Kommen des Messias an. Woher nimmt Johannes dies unglaublich Zuversicht?, frage ich mich, wo er doch selbst in Lebensgefahr schwebt. Er hält sich an den alten Hoffnungen seines Volkes fest. Er sieht etwas, was noch nicht da ist. Ahnungsfröhlich sieht er schon etwas von Gottes Wirklichkeit, trotz der düsteren Zeichen seiner politischen und gesellschaftlichen Gegenwart. An diese Hoffnung hängt er sich, so dass auch andere sich daran hängen können. Auch wir. Damit macht er den Weg in sich und für die anderen frei. Denn schon am Rande der Wüste beginnt Gottes Weg auf uns zu.

*Bereitet doch fein tüchtig
den Weg dem großen Gast;
Macht seine Stiege richtig,
laßt alles, was er haßt:
Macht alle Bahnen recht,
die Tal laßt sein erhöhet,
macht niedrig, was hoch stehet,
was krumm ist gleich und schlicht.* (EG 10,2) Amen.